S o n d e r d r u c k

überreicht

mit freundlicher Empfehlung

von Autor/Autorin, Herausgeber und Verleger

avec les compliments distingués

de l'auteur/autrice et de l'éditeur

saludos cordiales

del autor/a, del editor y de la editorial

con i migliori auguri

da parte dell'autore, del curatore e dell'editore

with compliments

of the author, editor and publisher

/// SCHWEIGER VWT-VERLAG ///

Verlag für Wissenschaft und Technik

Dipl.-Ing. Dr. Günter Schweiger, M.A.

Bahnweg 9

D-93104 Taimering (Riekofen)

BR DEUTSCHLAND RF ALLEMAGNE FR GERMANY

E-Post :

guenter.schweiger@extern.uni-regensburg.de

INDOGERMANICA
Festschrift Gert Klingenschmitt

INDISCHE, IRANISCHE UND INDOGERMANISCHE
STUDIEN
DEM VEREHRTEN JUBILAR DARGEBRACHT ZU
SEINEM FÜNFUNDSECHZIGSTEN GEBURTSTAG

Herausgegeben von
GÜNTER SCHWEIGER

TAIMERING 2005
SCHWEIGER VWT-VERLAG

Gedruckt mit großzügigen Zuschüssen des Ehepaares Gotō (Prof. Dr. Toshifumi Gotō und Frau Dr. Junko Gotō, Tohoku Universität in Sendai), Herrn Prof. Dr. Chlodwig Werba (Universität Wien), des CII (Corpus Inscriptionum Iranicarum, London), des AIIT (Ancient India and Iran Trust, London), der Kulturabteilung der Botschaft der Islāmischen Republik Irān, des Kulturreferates der Stadt Regensburg und den Zuwendungen im Vorwort namentlich genannter finanzieller Förderer.

INDOGERMANICA – Festschrift Gert Klingenschmitt :

Indische, iranische und indogermanische Studien

dem verehrten Jubilar dargebracht zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag /
hrsg. von Günter Schweiger — Taimering (Riekofen) : Schweiger VWT, 2005

(Studien zur Iranistik und Indogermanistik ; Bd. 3)

ISBN 3-934548-01-6

NE: Schweiger, Günter [Hrsg.]; Klingenschmitt, Gert; GT

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier

ISBN 3-934548-01-6

© 2005 • Schweiger VWT-Verlag

Verlag für Wissenschaft und Technik Taimering (bei Regensburg)

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages

unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für

Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed and bound in Germany and the ČR

I N H A L T

VORWORT	ix
TABULA GRATULATORIA	xii
A U F S Ä T Z E	
IGNACIO-JAVIER ADIEGO LAJARA, Barcelona Licio <i>ñ</i> y <i>ñ̃</i>	1
AGUSTÍ ALEMANY VILAMAJÓ, Barcelona Some notes on language contacts between Old Ossetic (Alanic) and Old Turkic	15
PETER ANREITER & MARIALUISE HASLINGER, Innsbruck Zu den vorrömischen Komponenten des (ost-)alpinen Wortschatzes . .	23
JOHNNY CHEUNG, London Sanskrit <i>meh</i> , <i>mīh-</i> , <i>meghā-</i> and <i>niméghamāna-</i> with an excursion on Persian <i>mih</i>	45
GEORGE DUNKEL, Zürich <i>μετά</i> und <i>πεδά</i>	57
HEINER EICHNER, Wien Etymologische Notiz zu gotisch <i>iddja</i> und altenglisch <i>eode</i> ‘ging’ aus sprachgeschichtlicher Sicht	71
JOSEF ELFENBEIN, Cambridge Taboo	73
WOLFRAM EULER, München Ostbaltisch, Westgermanisch und Britannisch (Grundsätzliche Überlegungen zur Existenz von Zwischenstufen zwischen Protosprachen und Einzelsprachen)	85
BERNHARD FORSSMANN, Erlangen Zwischen Erde und (zwischen) Himmel	105
SONJA FRITZ, Frankfurt Der sprachliche Ausdruck von Sozialstrukturen in Südasien	113

JOSÉ LUIS GARCÍA RAMÓN, Köln Der thessalische Name <i>Σπύραγος, σπυρός</i> ‘Weizen(korn)’: att. <i>πυρός</i> und <i>πυροῦς ἄγειν</i> ‘Weizen(korn) zu Wasser transportieren’	127
BADROLZAMAN GHARĪB, Tehrān The shift of optative mood (formation) to durative preterite in some Iranian languages	145
JOST GIPPERT, Frankfurt Armeno – Albanica	155
JUNKO GOTŌ, Sendai Pāli <i>thīna-middha-</i> , amg. <i>thīṇagiddhi-/thīṇaddhi-</i> und ved. <i>mardh/mṛdh</i>	167
TOSHIFUMI GOTŌ, Sendai Ai. <i>ādbhuta-</i> , <i>ādabdha-</i> , jav. <i>abda-</i> , <i>dapta-</i> und ai. <i>addhā</i> , aav. ap. <i>azdā</i>	193
ROBERTO GUSMANI, Udine ‘Ihrzen’ im deutschsprachigen Hochmittelalter	213
IVO HAJNAL, Innsbruck Die Flexion der <i>ah</i> ₂ -Stämme im Tocharischen: ererbt oder geneuert?	221
ALMUT HINTZE, London Indo-Iranian <i>*gar</i> ‘to raise aloft’	247
MICHAEL JANDA, Münster Wanken und Fall der Feinde Mithras: jungavestisch <i>vīθiš-</i> als Element indoiranischer Dichtersprache	261
SOON HWAN JEON, Seoul Ein typologischer Überblick. Zum Ablaut im Koreanischen: – mit Rücksicht auf deverbale Ableitungen –	273
JEAN KELLENS, Paris L’amphipolarité sémantique et la démonisation des daivas	283
AGNES KORN, Frankfurt Das Nominalsystem des Balochi, mitteliranisch betrachtet	289
THOMAS KRISCH, Salzburg Preliminaries to the study of adjectival syntax in Proto-Indo-European	303
MARTIN JOACHIM KÜMMEL, Freiburg Ved. <i>tand-</i> und ein neues indoiranisches Lautgesetz	321
CHARLES DE LAMBERTERIE, Paris Le verbe arménien <i>unim / kalay</i>	333
JENNY HELENA LARSSON, Kopenhagen The Orthographic Variants ⟨oa⟩ and ⟨ea⟩ – Traces of Accent in the Elbing Vocabulary	359

THOMAS LINDNER, Salzburg Nominalkomposition im Vulgärlatein und Frühromanischen sowie ein Plädoyer für die Imperativthese	377
MELANIE MALZAHN, Wien Westtocharische Substantive auf <i>-au</i> und einige Fortsetzer von indo- germanischen <i>men</i> -Stämmen im Tocharischen	389
JAVIER MARTÍNEZ GARCÍA, Oviedo Laryngeal ending cases and the <i>-n</i> -element in Old Indian declension	409
JOACHIM MATZINGER & MONICA GENESIN, Jena & Lecce Nominalkomposition im Missale des Gjon Buzuku	413
MICHAEL MEIER-BRÜGGER, Berlin Griechische Präsentien mit Suffixkonglomerat <i>-nǰé-</i> : <i>κλίνω, πλύνω; κρίνω, πίνω; φαίνω</i>	435
BIRGIT ANETTE OLSEN, Kopenhagen The development of IE <i>*mp</i> and <i>*mb^h</i> in Armenian – Dumézil reconsidered	443
ANTONIO PANAINO, Bologna Yt. 8, 8: <i>stārō kərēmā?</i> ‘Stelle infuocate’ o ‘Stelle–verme’?	455
GEORGES-JEAN PINAULT, Paris Analyse étymologique d’un nom de parenté indo-européen	465
ROBERT PLATH, Erlangen <i>apratí-</i> und vergleichbare Bildungen: Zur Genese einer Adjektiv- klasse im Rigveda	487
HEINZ DIETER POHL, Klagenfurt Überlegungen zum Namen slaw. <i>němьskō</i> ‘Deutsch’	505
JENS ELMEGÅRD RASMUSSEN, Kopenhagen Zur Herkunft des lateinischen Suffixes <i>-tīvus</i>	513
JOHANNES REINHART, Wien Altrussisch <i>l̥z̥ō</i> ‘Tuch, Band’	517
VELIZAR SADOVSKI, Wien Dichtersprachliche Stilmittel im Altiranischen und Altindischen	521
STEPHAN SCHAFFNER, Regensburg Urgerm. <i>*yrōχ/gi-</i> f. ‘Rüge, Tadel; Anklage’ und <i>*nēχ^wa-</i> ‘nahe’	541
KLAUS T. SCHMIDT, Saarbrücken Ex oriente lux III. Zur Vorgeschichte der tocharischen <i>-tk</i> -Präsentien	557
STEFAN SCHUMACHER, Wien Zur Form des gegischen Infinitivs	561
GÜNTER SCHWEIGER, Regensburg Fragment einer bisher unbekanntem ap. Inschrift aus Susa	579

NICHOLAS SIMS-WILLIAMS, London & ELIZABETH TUCKER, Oxford	
Avestan <i>huvōišta</i> and its cognates	587
MARKO SNOJ, Ljubljana	
Zur Bewahrung und weiteren Entwicklung von einigen Fällen der urindogermanischen Akzentmobilität im Urslawischen	605
WOJCIECH SOWA, Krakau	
Anmerkungen zum Balkanindogermanischen	611
DAVID STIFTER, Wien	
Tocharisch A <i>wäśśi</i> und <i>wäśśitsune</i>	629
XAVIER TREMBLAY, Tournai	
Zum Narten-Aorist; Apophonica IV	637
MICHIEL DE VAAN, Leiden	
The reflex of intervocalic <i>*b</i> in Avestan	665
CALVERT WATKINS, Harvard	
Two tokens of Indo-Iranian hieratic language	681
ANTJE WENDTLAND, Göttingen	
Ist der Satan weiblich? Zur Interpretation von soghdisch <i>xH</i>	689
CHLODWIG WERBA, Wien	
Sanskrit <i>duhitár-</i> und ihre (indo-)iranischen Verwandten	699
MICHAEL WITZEL, Harvard	
Notes on Vedic Dialects, 2.	733
INDIZES	
WORTINDEX	745
SACHINDEX	763
PERSONENINDEX	773
STELLENINDEX	775
SCHRIFTENVERZEICHNIS	779

V O R W O R T

S^{AGT} mir, wie habt Ihr gedacht,
wie habt Ihr gesprochen,
habt Ihr so wie wir gelacht,
woher seid Ihr aufgebrochen?

G. Sch.

53 Autoren aus drei Kontinenten haben zu diesem Band „Indogermanica“ aktuelle Ergebnisse aus ihren jeweiligen Forschungsgebieten beigetragen. Ihrem Engagement, ihrer Mühe und ihrem Vertrauen hoffe ich mit diesem Buch zu entsprechen und danke ihnen herzlich für ihre Beiträge, die aufzeigen, wie reich das Arbeitsgebiet der Indogermanistik ist. Ihre Untersuchungen sind durchdacht und komplex, sie geben Anstöße, erschließen Zusammenhänge, sie verlangen eine intensive Lektüre, die mit der Erkenntnis der Tragweite der Ergebnisse belohnt wird. Denn da wir Menschen über die Sprache miteinander kommunizieren, ermöglicht ihre Analyse Erkenntnisse über unsere Herkunft, Entwicklung und Geschichte, die ihrerseits wiederum vielleicht dazu beitragen können, uns einander besser zu verstehen, die Kommunikation der Völker auf der Basis eines umfangreicheren Wissens voneinander zu intensivieren und zu optimieren. So mag der Blick auf die Vergangenheit eine friedliche Zukunft der universalen Menschheit ermöglichen.

Die mit mathematisch strenger Argumentation im Studiolo gewonnenen Ergebnisse der Indogermanistik sind jedoch weniger attraktiv und haptisch greifbar wie die prominent präsentierten Realien ihrer Nachbarwissenschaft, der Archäologie, die spätestens seit Erkundung der Pharaonengräber eine romantisch-mystische Schatzgräberaura umweht. Deshalb wird die Indogermanistik öffentlich nicht ihrer Bedeutung entsprechend rezipiert. In Zeiten kurzlebigen, plakativen und daher bevorzugt knapp gehaltenen „Infotainments“ ist dieses intensive Studium nach PR- und Marketingkriterien schwer zu vermitteln, erscheint es doch schon den Wissenschaftsministerien als suspektes Orchideenfach, da es nicht nach Rentabilitäts Gesichtspunkten zu evaluieren ist. Rechtfertigungszwänge sind jedoch nach dem Wissenschaftverständnis im Humboldtischen Sinne nicht vorgesehen. Ohne in die Defensive oder gar in Resignation zu verfallen, ist zu beklagen, daß der renommierte Lehrstuhl für Indogermanistik an der Universität Regensburg mit dem Weggang von Prof. Dr. Gert Klingenschmitt mit dem Wintersemester 2005/2006 seinen Lehrbetrieb einstellen mußte.

Dabei ist die Vergleichende Sprachwissenschaft der Indogermanistik, der Altaistik, der Semitistik, der Turkologie, Hethitologie, Etruskologie usw. ihrer Aufgabenvielfalt gewahr. Es gilt, um nur die vorrangigsten Bereiche zu nennen, frühe

DER SPRACHLICHE AUSDRUCK VON
SOZIALSTRUKTUREN IN SÜDASIEN

In der 1980 erschienenen Abhandlung “Linguistic Area: Introduction and Continuation” äußerte der kanadische Südasienforscher Murray B. Emeneau erstmals die Vermutung, daß es sich bei der systematischen sprachlichen Widerspiegelung sozialer Hierarchien, die wir im südost- und südasiatischen Raum vorfinden, um ein Sprachbündelphänomen handeln könne¹. Diese Vermutung soll im folgenden kritisch überprüft werden.

Der in der Sprachtypologie übliche Begriff “Sprachbund” für Gruppen einander benachbarter, verwandter oder nichtverwandter Sprachen, die in ihrem grammatischen Bau auffallende typologische Übereinstimmungen aufweisen, geht auf Nikolaj Trubetzkoy zurück, der als erster die grundlegende Idee formulierte, daß in benachbarten Sprachen auf verschiedenen linguistischen Ebenen gemeinsame Merkmale zu erwarten sind, die diese Sprachen miteinander verbinden, unabhängig davon, ob sie genetisch verwandt sind oder nicht. Auf diese Weise können sich nicht nur einzelne, begrenzte Sprachbünde formieren, sondern regelrechte Kontinua von aneinander anschließenden Sprachbänden in einem beliebig großen Areal.²

Emeneau griff Trubetzkoy's Überlegungen in den fünfziger Jahren auf. Er legte in zahlreichen Einzeluntersuchungen dar, daß sich etliche Phänomene, die für die heutigen Sprachen des südasiatischen Raums als typisch gelten können, nur als Produkte lange andauernder gegenseitiger Beeinflussungen erklären lassen. Auf dem indischen Subkontinent betrifft dies die drei Sprachfamilien Indoarisch, Dravidisch und Munda, die seit vielen Jahrhunderten nebeneinander existieren und in regem Austausch stehen.

¹ Murray B. EMENEAU: “A feature that has not been examined in terms of areal linguistics with reference to the Indian subcontinent, so far as I know, is that of ‘status structures.’ (EMENEAU 1980, 10).

² “Jede Sprache weist mit den benachbarten gemeinsame Strukturmerkmale auf, die umso zahlreicher sind, je länger der geographische Kontakt gedauert hat. Das gleiche gilt auch von Sprachfamilien. Betrachtet man die geographische Verbreitung der Sprachfamilien der Alten Welt vom Standpunkt des Sprachtypus, so muß man feststellen, daß diese Sprachfamilien eine ununterbrochene Kette bilden. Die finn-ugrischen und samojedischen Sprachen stimmen in gewissen Punkten mit den altaischen überein, diese einerseits mit dem Koreanischen und durch dessen Vermittlung mit dem Japanischen, das wiederum die Brücke zu den ozeanischen Sprachen bildet, andererseits aber stimmen die altaischen Sprachen in wesentlichen Punkten zu den tibetobirmanischen Sprachen usw.” (TRUBETZKOY 1939, 86).

Gewisse Merkmale können dabei mehr oder weniger als panindisch gelten. Ein bekanntes Beispiel auf der phonologischen Ebene sind die retroflexen Konsonanten, die für alle indischen Sprachen charakteristisch sind. Auf der morphologischen Ebene seien im Nominalbereich die Präferenz von Postpositionen gegenüber Präpositionen und im Verbalbereich die Absolutivkonstruktionen genannt. Im Bereich der Syntax ist z. B. der sogenannte “nach links offene Satzbau” auffällig.³

Emeneau fand heraus, daß sich einige Merkmale nur in einem Teilgebiet der *Indian linguistic area* feststellen lassen, das selbst jedoch Bestandteil einer größeren *extra-Indic area* sein kann. Er führt als Beispiel die Numeralklassifikatoren an, die sich in den indoarischen Sprachen östlich des Ganges finden, vor allem im Bengalischen und im Assamischen, gleichzeitig aber auch in den benachbarten Dravida- und Munda-Sprachen.⁴ Während diese Klassifikatoren für Indien ein Exoticum darstellen, können sie für die Sprachen Südostasiens als typisch gelten. Die betreffenden indischen Sprachen scheinen also an deren Areal teilzuhaben. Ein zweites Territorium, auf dem sich der von Emeneau angenommene indische Sprachbund mit einer außerindischen “*linguistic area*” überlappt, liegt im Nordwesten des Subkontinents, wo die indoarischen Sprachen mit den iranischen in Berührung kommen; auch das dravidische Brahui und das vom genetischen Standpunkt isolierte Burushaski sind Teil dieses Areals.

Emeneau erkannte nicht nur, daß man bei areallinguistischen Untersuchungen oft weit über den indischen Raum hinausblicken muß, sondern er forderte zugleich, jeweils die historische Dimension zu berücksichtigen.⁵ Dies bedeutet, daß die synchrone Erfassung von typologischen Charakteristika nicht immer genügt: Im Idealfall sollte man bemüht sein, die Ursprungssprache eines Merkmals festzustellen sowie dessen Ausbreitungsweg durch die einzelnen Sprachen zurückzuverfolgen. Laut Emeneau ist bei typologischen Merkmalen, die sich sowohl im Indoarischen als auch im Dravidischen finden, zumeist das Dravidische als Quelle anzusehen. Lediglich die Ausbreitung lexikalischer Elemente erfolgte meist in umgekehrter Richtung. Welche Rolle die Munda-Sprachen innerhalb des indischen Areals einnehmen, ist noch ungenügend erforscht.

Die nun folgenden Ausführungen sind der komplexen Sphäre des sprachlichen Ausdrucks von Wertschätzungsgraden und sozialem Status gewidmet. Die Erscheinungen, die Emeneau bei seiner eingangs zitierten Vermutung im Auge hatte, sind gleichzeitig auf mehreren sprachlichen Ebenen gelagert – Morphologie und

³ Zum Phänomen der *left-branching syntactical structure* s. MASICA 1991, 332; FRITZ 2002, I, 251 und FRITZ 2005.

⁴ S. EMENEAU, o.c., 131.

⁵ EMENEAU, o.c., 2: “The second part of the methodology is then the historical one. It is an investigation into the language of origin of the feature in question, its direction of diffusion throughout the languages of the linguistic area, pertinent questions of phonological, syntactic, morphological, and semantic development, sociolinguistic questions that may arise, etc.”

Syntax sind ebenso involviert wie Semantik und Stilistik.

Auch den europäischen Sprachen sind Ausdrucksformen, die sich auf den gesellschaftlichen Status beziehen, nicht fremd. So kennen die meisten Sprachen das Phänomen der höflichen, ehrerbietigen oder distanzierenden Anrede. Am verbreitetsten ist der Gebrauch des Personalpronomens der 2.Ps.Pl. wie französ. *vous* oder russ. *vy* als höfliches "Sie". In früherer Zeit galt dies auch für Deutsch und Englisch, als dt. *ihr*, engl. *you* in honorativer Funktion gegenüber dt. *du* bzw. engl. *thou* verwendet wurden. Während engl. *thou* außer Gebrauch kam und *you* für Singular und Plural verallgemeinert wurde, wechselte das Deutsche zu einem weniger häufigen Typ, der durch den honorativen Gebrauch der 3.Ps.Pl. gekennzeichnet ist.

Auch nominale Honorative kommen in den europäischen Sprachen vor: Man denke z. B. an Anredeformen wie französ. *Madame* oder dt. *gnädige Frau*. Dennoch hat sich in den Sprachen Europas nie ein so komplexes System hierarchisch gebundener Ausdrucksweisen entwickelt, wie es in den süd- und südostasiatischen Sprachen begegnet.

In Südostasien hat man nach Emeneau (o.c., 10) zwischen zwei Arten von Honorativsystemen zu unterscheiden. Das eine ist ein System, das den sozialen Status des einzelnen in Bezug auf andere eindeutig festlegt und somit über wenig Variabilität verfügt. Beim anderen System, das mehr Variation gestattet, geht es um graduell abgestufte Ebenen von Höflichkeit, Achtung, Mißachtung etc. anderen Personen gegenüber. Die in europäischen Sprachen vorkommenden Honorativmerkmale lassen sich in das letztgenannte System einordnen. Im folgenden sei nun versucht, die Mittel, mit denen in verschiedenen indischen Sprachen Höflichkeitsstufen und Sozialstatus zum Ausdruck kommen, in ihrem Zusammenspiel vorzustellen, um sie auf die Anwendbarkeit von Emeneaus Ansatz hin zu überprüfen.

Im Vergleich mit den europäischen Verhältnissen ist der Gebrauch des Personalpronomens der 2.Ps.Pl. als höfliche Anrede für eine Einzelperson in indischen Sprachen nicht weiter auffällig. Nicht selten ist aber zu beobachten, daß die honorative Nuance im Laufe der Zeit schwächer wird oder sogar ganz schwindet. Dies ist z. B. im Bengali der Fall, wo die alte 2.Ps.Pl. *tumi* in eine allgemeine Singularform umgedeutet wurde, die heute nur noch als familiäre Duzform gebraucht wird. Das ursprüngliche Personalpronomen der 2.Sg., *tui*, dient heute als familiäres und intimes "du", vor allem jüngeren gegenüber, aber auch als geringschätzige Anrede.

Im Panjābī wird der Pl. *tus(s)ī* als Honorifikum für die 2.Ps.Sg. gebraucht, ebenso wie im Hindī das Personalpronomen der 2.Pl., *tum* "ihr", das bis vor kurzem zur höflichen Anrede an gute Bekannte, Freunde, sozial und altersmäßig etwa Gleich- oder Tiefergestellte diente, heute aber selbst außer Gebrauch gerät. Das ursprüngliche Singular-Pronomen *tū* "du" ist im Hindī multifunktional. Es dient als Anrede gegenüber den eigenen, nicht erwachsenen Kindern und kleinen Kindern überhaupt, aber auch unter sehr vertrauten Freunden; auch Gottheiten werden damit angerufen. Andererseits kann *tū* aber auch Geringschätzung

gegenüber dem Angesprochenen ausdrücken.

Als repräsentatives Beispiel für das Dravidische sei das moderne Tamil angeführt, wo die Formen der 2.Ps.Pl. *nīr* oder *nīṅgaḷ* ‘ihr’ auch honorativ anstelle der 2.Ps.Sg. *nī* ‘du’ gebraucht werden können.

Nur teilweise läßt sich damit die Entwicklung im Singhalesischen vergleichen. Die ererbte 2.Ps.Sg. *tō* diente in der klassischen Sprache als Anrede für Gleichgestellte und Hochstehende, heute jedoch nur mehr als unhöfliche oder ärgerliche Anrede für Tiefgestellte und Tiere. Im modernen Singhalesischen ist nicht eine altererbte 2.Ps.Pl. über den Umweg als Honorativ zur 2.Ps.Sg. verallgemeinert worden. Vielmehr haben sich zahlreiche neue Pseudo-Pronomina auf nominaler Basis entwickelt, die zur höflichen, respektvollen oder unterwürfigen Anrede für die verschiedenen sozialen Strata dienen. Von ihnen wird später noch zu reden sein.⁶

Der honorativen Verwendung der 2.Ps.Pl. für Einzelpersonen steht eine typologische Erscheinung entgegen, die in Südasien offenbar nur für indoarische Sprachen charakteristisch ist, sich darüber hinaus aber auch im Indonesischen findet: ein Bedeutungs- und Funktionstransfer des Personalpronomens der 1.Pl. zur 1.Sg., der zumeist mit einer Herabwertung der ererbten Singularform einhergeht.

So lautet im Bengali die 1.Ps.Sg. *mui* ‘ich’. Diese Form wurde schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts nur mehr von Angehörigen unterer Klassen benutzt; sie gilt heute als vulgär, wie z. B. die Wendung *tui-mui kārā* ‘sich einer beleidigenden oder niedrigen Sprache bedienen’, wörtlich ‘du-ich machen’, zeigt. Die gebräuchliche Form für ‘ich’ ist heute *āmi*, das ursprünglich die Plural-Bildung zu den älteren ‘ich’-Formen *hāu* und *mai* darstellte. Eine parallele Entwicklung läßt sich auch im benachbarten Oriyā feststellen.

Im Sadānī, einem zum Bhojpurī gehörenden Dialekt, wird die 1.Ps.Sg. *mo* als unterwerfendes ‘ich’ gebraucht, wenn der Gesprächspartner sozial höher steht und älter ist; auch die Ehefrau verweist auf sich selbst mit *mo* ihrem Mann gegenüber. Bei gleicher sozialer Stellung und gleichem Alter des Gesprächspartners wird *mo* aber auch als neutrales ‘ich’ gebraucht. Die 1.Ps.Pl. *hamar* bedeutet nach wie vor ‘wir’, dient aber auch als 1.Ps.Sg. zur Selbstbezeichnung im Umgang mit sozial tieferstehenden oder jüngeren Personen. Auch der Ehemann bezeichnet sich selbst gegenüber seiner Frau mit *hamar*.

Während im Hindī standardsprachlich das Personalpronomen der 1.Sg. *māi* ‘ich’ alle Ebenen abzudecken vermag, wird umgangssprachlich und dialektal manchmal auch die 1.Ps.Pl. *ham* ‘wir’ für ‘ich’ verwendet. Dabei kann *ham* als Singular-Form Bescheidenheit ausdrücken; in diesem Sinne wird es besonders von Frauen verwendet. Fallweise fungiert *ham* auch als *pluralis auctoris* oder *maiestatis*.

⁶ Zum Ersatz von *tō* ‘du’ durch Pseudo-Pronomina nominalen Ursprungs s. MATZEL–JAYAWARDENA–MOSER 2001, 14 ff.

Im Maledivischen wurde noch um die Jahrhundertwende *aharen*, das heute “ich” bedeutet, neben dem sekundären Plural *aharemen* für “wir” gebraucht. Ursprünglich ist *aharen* selbst ein *pluralis maiestatis* der Bedeutung “unsere Leute”. Als Pronomen der 1.Ps.Sg. zum bescheidenen Selbstverweis im Sinne von “meine Wenigkeit” dient die Nominalbildung *aḷugañḍu*, auf die noch einmal zurückzukommen sein wird.

In dem dem Dhivehi nächstverwandten Singhalesischen hat hingegen nie eine Umdeutung der ersten Person Plural stattgefunden. Auch in der Schwestersprache des Bengali, dem Assamischen, bedeutet das Pronomen *āmi* ausnahmslos “wir”. Ebenso hat sich in den westlichen indoarischen Sprachen wie z. B. dem Gujarātī die Numeruskonnotation nicht oder kaum verändert. Von einer gesamtindischen Isoglosse kann in dieser Hinsicht also keine Rede sein.

Parallel zur Verwendung der 1. bzw. 2.Ps.Pl. für den Singular zeigt sich in einigen neuindoar. Sprachen auch bei der 3.Ps. die Tendenz, die Singular-Form bei honorativem Gebrauch durch die 3.Ps.Pl. zu ersetzen, wobei das Singular-Pronomen gleichzeitig eine Degradierung erfahren kann.

Für das moderne Bengali gilt dies z. B. für das Pron. *se* “er, sie”, das eigentlich ein Demonstrativum “diese(r)” reflektiert. *se* sank in seiner sozial-hierarchischen Bedeutung um eine Stufe tiefer, als das alte Pronomen der 3.Ps.Pl. in den Varianten *tini* und *tehā/tihā* als honorativer Singular in Gebrauch kam.

Verweist man im Hindī respektvoll auf eine Einzelperson, so benutzt man die Pluralpronomina *ye* “sie (diese)” bzw. *ve* “sie (jene)” als honorative Singular-Formen.

Im Singhalesischen, wo – anders als z. B. im Hindī oder Bengali – die meisten Pronomina der 3.Ps. im Singular einen Genusunterschied zeigen, ist die Entwicklung komplexer verlaufen. Parallel zur 2.Ps. *tō* haben auch die alten Pronomina der 3.Ps.Sg. eine Degradierung erfahren. Die ursprünglichen Demonstrativa *ū*, *mū* und *arū* für “er” sowie *ēkī* für “sie” werden heute nur noch in pejorativem Sinn gebraucht. Spricht man von einer hochgestellten Persönlichkeit, so benutzt man z. B. (*m*)*unnānsē*, wobei *un* der Obliquus Plural zu dem gerade erwähnten, heute pejorativen Pronomen *ū* ist. Hat man zu einem sozial hochstehenden Menschen ein besonderes Vertrauensverhältnis, so kann man sich auch des erweiterten Pronomens *un-nāhā* bedienen. Hierarchisch nicht markiert sind die Pronomina *ohu*, *hē* und *hetema* “er” bzw. *ī*, *āya*, *ō(tomō)* “sie”. Stilistisch neutral ist das umgangssprachliche, nicht genusunterscheidende Pron. *eyā* “er, sie”.

Es bleibt festzuhalten, daß die Numerusverschiebungen auch bei der dritten Person kein gesamtindisches Phänomen darstellen. Dasselbe gilt darüber hinaus wohl für die im Indoarischen sehr verbreitete Verwendung des Reflexivpronomens als honoratives Personalpronomen.

Zum Ausdruck des höflichen “Sie” im Singular oder Plural dient im modernen Bengali die Form *āpni*, die den Obliquus des altbengalischen Reflexivpronomens reflektiert. Im Mittelindischen und in den frühen literarischen Belegen wurde

dieses Pronomen (entsprechend altind. *ātmán-* “selbst”) noch ausschließlich reflexiv gebraucht. Ob der indische Sprachwissenschaftler Chatterji⁷ mit seiner Annahme recht hatte, wonach diese Entwicklung vom Hindī ausgegangen sei, bleibt zu überprüfen.

Im Hindī selbst dient *āp* als ehrerbietige, offizielle Anrede für die zweite Person Singular und Plural, wobei es sich als Honorificum im Sinne von “seine/ihre Exzellenz” ursprünglich nur auf dritte Personen bezog, wie sich an seinem Kongruenzverhalten zeigt. Mit *āp* referiert man auf Leute, die einem an Alter oder Stellung überlegen sind, sowie Gleichrangige auf offizieller Ebene und Fremde; heute ist *āp* mehr und mehr dabei, das Pronomen *tum* zu verdrängen. In einigen Rājasthānī-Dialekten und im Gujarātī hat das Reflexivum *āpā* die Bedeutung eines inklusiven Plurals, “wir mit dir” angenommen. Im Marāṭhī wird *āpaṇ-* als Honorifikum für alle drei Personen verwendet, daneben auch als Pronomen mit inklusiver Pluralbedeutung.

Auch in den beiden südlichsten indoarischen Sprachen ist das alte Reflexivum vertreten. Im Singhalesischen verbirgt es sich hinter dem Pronomen der 1.Ps.Pl. “wir”, *api*, älter auch *āp*. Im Dhivehi ist es in *aharen* “ich” bewahrt, das, wie gesagt, ursprünglich ein *pluralis maiestatis* ist. Der Vorgang hat sich im Inselindoarischen bemerkenswerterweise am modernen Reflexivpronomen wiederholt, das über mittellind. *tuma-* “selbst” aus dem altindischen obliquen Stamm *tmán-* herzuleiten ist. Im Singhalesischen fungiert *tama* heute als förmliches Pronomen der 2.Ps. für sozial Tieferstehende, daneben gibt es die Weiterbildung *tamusē*, die eine neutrale bis freundschaftliche Anredeform für Gleichgestellte oder Personen mittleren Ranges darstellt.

Honorative Elemente bleiben in den neuindischen Sprachen nun nicht auf das Pronominalsystem beschränkt. So gebraucht man im Singhalesischen als Anrede für die Angehörigen der obersten sozialen Schichten, wozu auch die buddhistischen Mönche gehören, spezielle Honorifica nominaler Herkunft. Am häufigsten wird *vahan-sē* verwendet, das mit “Exzellenz” wiedergegeben werden kann. Je nach der anzusprechenden Persönlichkeit wird *vahansē* mit verschiedenen Pronomina oder Nomina zusammengesetzt wie z. B. in *tamun-nānsē*, das das Reflexivpronomen *tamā* “selbst” enthält.

Ist man sich bezüglich der Stellung des Anzusprechenden nicht sicher, setzt man stattdessen eine Standesbezeichnung ein. Eine sehr gebräuchliche Anrede ist *mahatheyā* “(gnädiger) Herr”, die Skt. *mahātman-* “großmütig” reflektiert; weibliche Personen werden mit *nōna-mahatheyā* “(gnädige) Frau” angeredet.

Für das Dhivehi wurde bereits das nominale Kompositum *aḷugañḍu* erwähnt, das als rangniedriges Personalpronomen der 1.Sg. “ich” fungiert und wörtlich “Diener-Stück” bedeutet. Umgekehrt geht *kalē*, die nicht-honorative Anredeform der 2.Sg., auf ein in älteren Texten gut belegtes Substantiv der Bedeutung “Herr”

⁷ Suniti Kumar CHATTERJI 1926, 848

zurück, das sich zunächst auf den Propheten Muhammad, den Sultan oder andere Persönlichkeiten von Rang bezog. Noch um die Jahrhundertwende galt *tia* “dieser” als rangniedrigstes “du”, während *kalē* als respektvollere Variante diente. Heute bilden die beiden Formen in Verbindung mit dem Titel *bē* “Fürst, Herr” ein Quasi-Pronomen der 2.Sg. für die Adelschicht: *tia bēkalē*. Für ranghöchste Angesprochene benutzt man *tia bēfulā* oder *manikufānu* “Eure Exzellenz”. Die letztere Form reflektiert einen noch heute vorkommenden Titel (etwa “hochgeschätztes Juwel”). *fulā* ist ein nominales Honorativ, von dem noch zu sprechen sein wird.

Mit dem konsequenten pronominalen Gebrauch von Nomina wie *kalē* oder Komposita wie *vahansē* oder *aḷugañḍu* rücken die inselindoarischen Sprachen in die Nähe der südost- und ostasiatischen Sprachen, für die sogenannte Prodemonstrativa charakteristisch sind. Als pronominale Ersatzformen können hier Verwandtschaftstermini, Adels- oder Beamtentitel und Namen aller Art fungieren.

So wird im Indonesischen in formeller Sprache *aku* “ich” häufig durch Nomina wie *saya* “Diener” ersetzt. Dementsprechend gebraucht man für die zweite Person Nomina der Bedeutung “Herr” und “Frau”. Die gängige Anrede im Sinne von “du” ist *saudara* “Bruder”. Personen, die einen Rang bekleiden und einen Titel tragen, spricht man im Indonesischen nicht mit *kamu* “ihr”, sondern mit dem jeweiligen Titel an. Eltern verwenden für sich selbst ihren Kindern gegenüber nicht das Personalpronomen “ich”, sondern *ibu* “Mutter” und *bapa(k)* “Vater”.

Ähnlich waren auch im älteren Koreanischen eine ganze Reihe von Autoreferenzformen gebräuchlich, mit denen der Sprecher höflich bis unterwürfig auf sich selbst verwies.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß einer der charakteristischsten Züge in den Pronominalsystemen der genannten süd-, südost- und ostasiatischen Sprachen in einer von der sozialen Stellung abhängigen Variation in der Bezeichnung der ersten Person besteht. Wie zu sehen war, verfügen nicht alle indoarischen Sprachen über einen formalisierten Ausdruck zum bescheidenen Selbstverweis. Am konsequentesten hat sich ein solcher im Maledivischen entwickelt, wo er Bestandteil eines festgliederten Statussystems ist.

Die Existenz von drei formal geschiedenen Ebenen zum Ausdruck der sozialen Stellung, die wir in der maledivischen Standardsprache vorfinden, wäre für sich allein genommen innerhalb des südasiatischen Rahmens nicht allzu auffällig, gäbe es nicht einige Sonderentwicklungen, die sich beträchtlich von der sprachlichen Umgebung abheben. Eine Dreiteilung weisen auch die Pronominalsysteme anderer indoarischer Sprachen auf. Der gewichtigste formale Unterschied zum Dhivehi besteht jedoch darin, daß in diesen Sprachen nicht alle Pronomina in Bezug auf die Sozialebenen markiert sind, was sich gerade an der ersten Person zeigt. Ein weiterer, semantischer Unterschied ergibt sich dadurch, daß im Dhivehi alle Formen statusmarkiert sind, und daß der Bezug der Einzelformen auf die jeweilige Ebene starr und unveränderlich ist. So ist es im Dhivehi nicht möglich, daß man, wenn man jemanden besser kennenlernt, diesem gegenüber ein Pronomen

benutzt, das mehr Vertraulichkeit ausdrückt, oder aber Jüngeren gegenüber ein “tieferstehendes” Pronomen verwendet, nur weil die Bezugspersonen eben jünger sind. Der Grund für diese Starrheit liegt darin, daß wir es mit einem primär statusdifferenzierenden System zu tun haben, bei dem alle Kommunikation davon gesteuert wird, welchen sozialen Rang der Sprecher, der Adressat und dritte Personen von Geburt an innehaben. Höflichkeit ist zwar wichtig, doch hat sie auf die Wahl der Staturebene keinen Einfluß.

Dieses strenge System existiert im Dhivehi allerdings nur in der Standardsprache, die auf dem Dialekt der Hauptstadt Māle sowie dem Soziolekt der dort ansässigen Adelsschicht beruht. Im Gegensatz zum Singhalesischen, wo der sprachliche Ausdruck sozialer Unterschiede im wesentlichen auf das Pronominalsystem und einzelne nominale Honorifica begrenzt ist, sind in der Sprache von Māle praktisch alle morphologischen Kategorien durch die Staturebenen geprägt. Die ursprünglich rigorose, in den letzten Jahrzehnten jedoch immer diffuser werdende Dreiteilung der Gesellschaft in Bürgertum, Adel und Sultansfamilie spiegelt sich weitgehend in der Sprache wider. Für alle, die diesem Jahrhunderte währenden Gesellschaftssystem nicht angehörten, war es schwierig, die eigene Position in Bezug darauf zu bestimmen und sprachlich zu realisieren. Denjenigen Maledivern, die sich außerhalb des direkten Einflußbereichs der Insel Māle befinden, ist das komplizierte Zusammenspiel der Staturebenen fremd geblieben. In den südlichen Dialekten finden sich keine Spuren einer honorativen Differenzierung, so wie auch die Gesellschaft dort wohl nie eine so strenge Abgrenzung der sozialen Schichten kannte.

Am deutlichsten zeigt sich die Dreiteilung, wie bereits angedeutet, im Pronominalsystem.⁸ Die Pronomina der ersten Stufe sind die rangniedrigsten und gleichzeitig die neutralsten. Sie dienen als Anrede unter gleichgestellten Nichtadeligen und werden von Höherstehenden gegenüber Tieferstehenden verwendet. Die Pronomina der zweiten Stufe werden von den Adeligen untereinander gebraucht und sind gleichzeitig die Anredeform gegenüber der Adelsschicht von höherer wie auch von niedriger Warte aus. Pronomina der dritten Stufe sind extrem elitär. Sie waren ursprünglich für den König oder die Königin reserviert, heute dienen sie als Anrede für den Präsidenten sowie für Leiter offizieller Institutionen. Für die maledivische Standardsprache gilt also, ähnlich wie für das Japanische und Koreanische: Es steht kein sozial unmarkiertes Personalpronomen zur Verfügung.

Die strenge Dreiteilung betrifft im Dhivehi darüber hinaus auch andere Strukturebenen. Wenn man im Dhivehi Nomina benutzt, die einen Bezug zu einer hochgestellten Person aufweisen, so bedient man sich zweier honorativer Suffixe. *-fulu* tritt an Nomina, die unveräußerliche Objekte wie Körperteile oder auch leibliche Kinder bezeichnen; z. B. *iṅgīli-fulu* “Finger” oder *dari-fulu* “Kind eines Hochwohlgeborenen”. Demgegenüber wird *-koḷu* an solche Begriffe angehängt, die veräußerbare Gegenstände bezeichnen, wie z. B. *galam-koḷu* “Schreibfeder eines

⁸ S. ausführlich dazu FRITZ, 2002, I, 128 ff.

Hochwohlgeborenen". Auch hier ergeben sich wiederum typologische Anschlüsse an ostasiatische Sprachen, besonders an das Japanische⁹.

In den indischen Sprachen finden wir demgegenüber kaum Vergleichbares. Erwähnenswert wäre allenfalls die traditionelle Honorativpartikel *jī* des Hindī, die sich mit Eigennamen, Verwandtschaftstermini und Titeln, aber auch mit anderen Wortarten verbinden kann wie z. B. in *suśīlā-jī* "verehrte Suśīlā", *pitā-jī* "Herr Vater", *svāmī-jī* "hochgeschätzter Meister" oder *jī-hṛ* "ja".

Eine Ausnahme bildet das Dhivehi weiter dadurch, daß sich die drei Statusstufen hier sogar in einem hierarchisch angelegten System von Verbalebenen manifestieren, das teilweise mit Kausativbildungen, teilweise mit lexikalischen Mitteln operiert. Die einfachen Kausative haben im Dhivehi die zu erwartende Bedeutung "etwas machen lassen, etwas (zu tun) veranlassen"; so steht dem Verb *balanī* "schauen" das primäre Kausativ *ballanī* "schauen lassen" gegenüber. Daneben existiert eine Kausativbildung mit doppeltem Suffix, *ballavanī*, die eigentlich "veranlassen, daß jemand schauen läßt" bedeutet. Tatsächlich wird *ballavanī* jedoch für "schauen" auf der zweiten und dritten Stufe gebraucht, das heißt eine sozial hochstehende Persönlichkeit "geruht zu schauen", indem sie "schauen zu lassen veranlaßt". Ähnlich benutzt man für "kommen" auf der ersten Stufe *annanī*, auf der zweiten Stufe das Kausativ *duruvanī* (eigentlich "laufen lassen") und auf der dritten Stufe das komplexe Verb *vaday gannavanī* (wörtlich etwa "hinaufschreitend annehmen lassen").

Der honorative Kausativgebrauch im Dhivehi hat allem Anschein nach keine Parallelen im Indoarischen. Frappierende typologische Entsprechungen finden sich jedoch wiederum im Japanischen und auch im Indonesischen. Im Japanischen kommt dem Verbum bei der formalen Realisierung der Stausebenen eine zentrale Rolle zu. Als grammatische Mittel stehen hierzu vor allem Suffixe und Hilfsverben zur Verfügung¹⁰, in einem geringeren Ausmaß aber auch lexikalische Honorativ-Varianten und Kausativbildungen. Daß Verbalbildungen der Bedeutung "jemanden etwas tun lassen" dazu prädestiniert sind, eine Handlung "auf höherer Ebene" auszudrücken, begründet der Japanologe Bruno Lewin¹¹ wie folgt: "Die Entwicklung der honorativen Funktion ist dadurch zu erklären, daß die mit Ehrerbietung behandelte Person nicht von sich aus oder zielgerichtet agierend, sondern die Aktion veranlassend bzw. im eigenen Interesse durchführend dargestellt wird."

Ein weiteres Exoticum, wenn man es nur innerhalb des südasiatischen Areals betrachten würde, stellen die in der maledivischen Standardsprache gebräuchlichen

⁹ Vgl. die japanischen Honorativ-Präfixe in *mi-ko* "Kaisersohn" und *ōmi-so* > *ōnzo* "kaiserliche Gewänder" (LEWIN 1959, 49f.).

¹⁰ Vgl. als Beispiel für japanische Honorativbildungen durch Suffixe, Hilfsverben und lexikalischen Suppletivismus "geben": *atafu* vs. *mairasu*, *sasagu*, *kudasaru* (LEWIN, o.c., 123).

¹¹ LEWIN o.c. 157

Interrogativpartikel dar, die an jede Entscheidungsfrage treten müssen. Nicht die Existenz dieser Partikel an und für sich ist als auffallend zu werten – derartige Partikel spielen z. B. auch im Singhalesischen eine große Rolle. Das besondere an den Dhivehi-Partikeln ist, daß sie fest an bestimmte Honorativebenen gebunden sind.

Die am häufigsten verwendeten Partikel sind *ta* und *tō*. Durch *ta* gekennzeichnete Fragen sind der niedrigsten Ebene zuzuordnen, sie werden von Höherstehenden an Niedrigstehende gerichtet. Demgegenüber fungiert *tō* als Partikel in Fragen an Höherstehende. Es folgt nun der Satz “Hast du mein Kind gesehen?” in zwei verschiedenen Stilebenen:

“*aharenge darifulu duśin ta?*” ist die Frage einer Adelligen an eine Bürgerliche. Alle Satzteile sind eindeutig gekennzeichnet: das Possessivpronomen der höchsten Stufe, *aharenge* “mein”, das sich auf das durch das Honorativ *-fulu* suffigierte unveräußerliche Objekt “Kind” bezieht. *duśin* ist die 2.Ps.Sg. Präteritum zu *dekenī*, dem Verb für “(unabsichtlich) sehen” der ersten Stufe, an das sich die Partikel *ta* anschließt.

Hingegen müßte die Bürgerliche die hochstehende Dame fragen: “*aḷugañḍuge dari bellevunin tō?*” Wiederum ist die Situation eindeutig: Das Possessivpronomen und das unsuffigierte Objekt weisen auf ein Kind bürgerlicher Eltern. Hingegen repräsentiert die Verbalform die zweite und dritte Stufe und auch die Partikel weist hierarchisch nach oben.

Solche hierarchisch-stilistisch gemischte Unterhaltungen finden überall statt, wo Menschen verschiedener sozialer Stellung miteinander sprechen.¹²

Die sozial-hierarchisch gebundene Funktion der Fragepartikeln im Dhivehi erinnert an eine typologische Ähnlichkeit im Thai, wo appellativische Partikeln zum Ausdruck des Zweifels oder Zögerns verwendet werden, die am Ende eines Satzes oder einer Äußerung oder auch isoliert stehen und oft mit dt. “... nicht wahr?”, engl. “... well?” oder “... is it?” wiedergegeben werden können. Diese Partikeln, die direkt mit den hierarchischen Pronominalformen korrelieren, enthalten unter anderem eindeutige Informationen zu Geschlecht, Stausebene und sozialer Befindlichkeit.

Bei den neuindoarischen Honorativelementen handelt es sich generell um Entwicklungen aus jüngerer Zeit. Einige Tendenzen, wie z. B. die Umdeutung von Pluralformen als Singular, sind in einzelnen Sprachen sogar unmittelbar nachzuvollziehen.

Dennoch ist uns für Indien auch aus älterer Zeit eine Methode zur standesbedingten sprachlichen Differenzierung überliefert. Im klassischen indischen Drama

¹² Ein Beispiel hierfür ist eine mir bekannte Dichterin bürgerlicher Herkunft, die mit einem Adelligen verheiratet ist. Die drei mittlerweile erwachsenen Kinder gelten in patrilinear Tradition als Adelige und sprechen ihre Mutter auf der niedrigsten Stufe an, während sie ihnen, wie auch ihrem Mann gegenüber die zweite Stufe benutzen muß.

werden den handelnden Personen je nach Geschlecht, sozialem Status und Charakter systematisch verschiedene Einzelsprachen in den Mund gelegt, wodurch sich eine "Rollenverteilung" des Sanskrit und einzelner mittelindischer Idiome ergab. So sprechen die Götter und die den obersten Kasten angehörenden Männer Sanskrit, während alle Frauen, darunter auch Göttinnen, sowie Kinder, sozial tiefstehende Personen und negativ dargestellte Charaktere sich volkssprachlicher Prakrits bedienen. Die einzelnen mittelindischen Sprachen waren in ihrem Gebrauch weitgehend hierarchisch festgelegt, wobei sie alle hinter dem Sanskrit gereiht wurden. So sprechen beispielsweise weibliche Figuren höherer Schichten *Śaurasenī*, während königliche Diener allgemein *Māgadhī* reden. Allerdings kann manchmal ein und dieselbe Person die Sprache wechseln, wenn sie damit etwas bestimmtes bezweckt. Dies ist etwa der Fall, wenn eine Hetäre ihrer Rolle als Frau gemäß Prakrit spricht, dann aber Verse in Sanskrit rezitiert, um zu zeigen, daß sie gebildet ist.

In gewisser Weise erinnert der hierarchisch differenzierte Gebrauch der Pronomina in den neuindoarischen Sprachen an den Gebrauch der verschiedenen mittelindischen Idiome im Drama, da beide Statussymbolik und situationsgebundene Zweckmäßigkeit zugleich reflektieren, wobei der Standeszugehörigkeit insgesamt eine größere Bedeutung zukommt. Damit läßt sich jedoch die Vermutung Emeneaus nicht unmittelbar bestätigen, daß die Honorativsysteme der indoarischen Sprachen heute noch lebendige Sprachbundprozesse reflektieren, da die systematischen Übereinstimmungen innerhalb des Indoarischen, v. a. aber mit dem Dravidischen hierfür zu gering ausfallen. Daß z. B. das alte Reflexivpronomen allgemein zu einem Personalpronomen umfunktioniert wurde, das in etlichen Sprachen honorativen Charakter hat, beruht primär auf gemeinsamem "genetischen" Erbe aus altindischer Zeit. Diese Entwicklung kann durchaus auch ein Sprachbundmerkmal repräsentieren, das dann jedoch einem älteren arealen Stratum zuzurechnen sein dürfte. Vielleicht liegt eine Substratwirkung zugrunde, die aus derselben Zeit stammt wie die "panindischen" Merkmale der Absolutivkonstruktionen oder Retroflexe. Diese beiden Phänomene, die immer als erste genannt werden, wenn man vom indischen Sprachbund spricht, sind ja selbst ebenfalls nicht etwa Zeugnis eines aktiven Sprachbundprozesses.

Insgesamt ergibt sich also der Eindruck, daß die aufgeführten Honorativmerkmale nicht für einen heute noch wirksamen indischen Sprachbund sprechen. Statt dessen scheinen einige Indizien zugunsten eines aktiven Sprachbundes in eine andere Richtung zu weisen - nach Südost- und Ostasien, wobei die inselindoarischen Sprachen Schlüsselpositionen innehaben dürften. Hinsichtlich der soziolinguistischen Struktur weist die maledivische Standardsprache wohl die meisten "östlichen" Merkmale auf.

Es bleibt jedoch ebenso denkbar, daß sich die Sonderstellung des Maledivischen durch eine besondere Konservativität erklärt, durch die Veränderungsprozesse,

denen andere indoarische Sprachen unterlagen, ausgeblieben sind; das heißt, daß ähnliche, im Sinne eines Sprachbunds deutbare Strukturen wie im Dhivehi in früherer Zeit auch in anderen indischen Sprachen vorhanden gewesen sein können. Um dies herausfinden, wäre eine genaue deskriptiv-historische Analyse möglichst vieler Einzelsprachen erforderlich, die zudem mit einem ständigen Vergleich mit Vertretern benachbarter Sprachfamilien einhergehen muß.

B i b l i o g r a p h i e

- ANDRONOV 1966: M.S. A., Grammatika tamil'skogo jazyka. Moskva.
- ANDRONOV 1978: M.S. A., Sravnitel'naja grammatika dravidijskix jazykov. Moskva.
- BÜHLER 1965: K. B., Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. 2. Aufl. Stuttgart.
- CHATTERJI 1926: S.K. Ch., The Origin and Development of the Bengali Language. London (Repr. 1970)
- COULMAS 1992: F. C., *Linguistic etiquette in Japanese society*; in: Politeness in Language. Studies in its History, Theory and Practice, ed. R.J. WATTS, S. IDE, K. EHLICH, Berlin, 299-323.
- EMENEAU 1980: M.B. E., *Linguistic Area: Introduction and Continuation*; in: Language und Linguistic Area, Essays by M.B. E., selected and introduced by A.S. DIL. Stanford, Calif.
- FRITZ 2002: S. F., The Dhivehi Language. A Descriptive and Historical Grammar of Maldivian and Its Dialects. Bd. I, II. Beiträge zur Südasiensforschung Bd. 191, Heidelberg-Würzburg.
- FRITZ 2005: S. F., Sentence Structure in Maldivian. In: Sprachtypologie und Universalienforschung (STUF 58) 2005/1, 38-49.
- GEIGER 1938: W. G., A grammar of the Sinhalese language. Colombo.
- GEIGER 1941: W. G., An etymological glossary of the Sinhalese language. Colombo.
- GUNASEKARA 1891: A.M. G., A comprehensive grammar of the Sinhalese language. Colombo.
- JORDAN-HORSTMANN 1969: M. J.-H., Sadani. A Bhojpuri dialect spoken in Chotanagpur. Wiesbaden.
- KÄHLER 1956: H. K., Grammatik der Bahasa Indonesia. Wiesbaden.
- KUMMER 1992: M. K., *Politeness in Thai*; in: Politeness in Language. Studies in its History, Theory and Practice, ed. R.J. WATTS, S. IDE, K. EHLICH, Berlin, 325-336.
- LEE 1996: N.S. L., Deixis und Honorifica. Allgemeine deiktische Phänomene und die pragmatische Komponente des Koreanischen. Tübingen.
- LEWIN 1959: B. L., Abriß der japanischen Grammatik. Wiesbaden.
- MARTIN 1975: S.E. M., A Reference Grammar of Japanese. New Haven / London.

- MATZEL – JAYAWARDENA-MOSER 2001: K. M. – P. J.-M., Singhalesisch – Eine Einführung. Wiesbaden.
- MCGREGOR 1972: R.S. McG., Outline of Hindi Grammar. Oxford.
- MASICA 1976: C.P. M., Defining a Linguistic Area: South Asia. Chicago / London.
- MASICA 1991: C.P. M., The Indo-Aryan Languages. Cambridge.
- TRUBETZKOY 1939: N.S. T., *Gedanken über das Indogermanenproblem*; in: Acta Linguistica 1, 1939, 81-89.